

Das Blatt für einen neuen Anfang.

HADERSDORFER Therapie DrogenKURIER

Ausgabe 188// 09/10/2019

Die Seufzerbrücke von Hadersdorf

// Aus gegebenem Anlass

Die Seufzerbrücke in Venedig ist eine der bekanntesten Brücken der Lagunenstadt, sie wird jährlich von aber-tausenden TouristInnen besucht und bewundert. Die im 17. Jahrhundert erbaute Brücke verbindet den Dogenpalast und das Gefängnis der Stadt. Frisch verurteilte Gefangene wurden vom Palast über diese Brücke in das Gefängnis geleitet – beim Hinübergehen konnten die Gefangenen das letzte Mal mit einem „Seufzen“ den Blick in die Freiheit genießen, daher der Name.

Wenn Sie sich jetzt fragen was eine venezianische Sandsteinbrücke mit dem SHH zu tun hat dann kann ich nur sagen – eine ganze Menge, denn auch wir haben eine „Seufzerbrücke“. Sie ist zwar nur eine schlichte Holzbrücke, hat jedoch denselben Zweck wie ihr italienisches Vorbild, sie führt direkt ins Gefängnis.

Von diesseits der Mauer sieht die Brücke wie ein einfacher Weg in die vermeintliche Freiheit aus, jedoch das täuscht. Wer plant das Gelände über die Mauer beim Teich und über die Holzbrücke zu verlassen, kommt nicht weit – nur in Nachbars Garten und damit die Nachwelt auch noch etwas davon hat wird er dabei auch noch gefilmt. Die Nachbarn haben nämlich eine Videoüberwachungsanlage auf ihrem Grundstück installiert, deren Bilder sie im Falle einer Besitzstörung der Polizei zur Verfügung stellen. Außerdem werden sie - wenn sie einen Übertritt beobachten - diesen unverzüglich der Polizei melden, die ihrerseits wiederum

einen Streifenwagen losschickt.

Wenn wir als Einrichtung das mitbekommen - wie dieses Wochenende wieder geschehen - beenden wir die Therapie und melden den Vorfall dem Gericht mit der Empfehlung die Therapie in einer besser gesicherten Umgebung wie etwa dem Gefängnis fortzusetzen. Eine Wiederaufnahme in unserer Einrichtung ist nicht mehr möglich, wir sind auch nicht unser eigener Feind wenn es um gute Nachbarschaft geht.

Diese Vorgehensweise haben wir gemeinsam mit den NachbarInnen und der Polizei festgelegt. Die NachbarInnen haben kein Interesse an fremden BesucherInnen und wir kein Interesse, mit Menschen Therapie zu machen, die offenbar ohnehin nicht hier sein wollen und sich nicht an die Regeln halten. Die Polizei ist bei der Umsetzung behilflich.

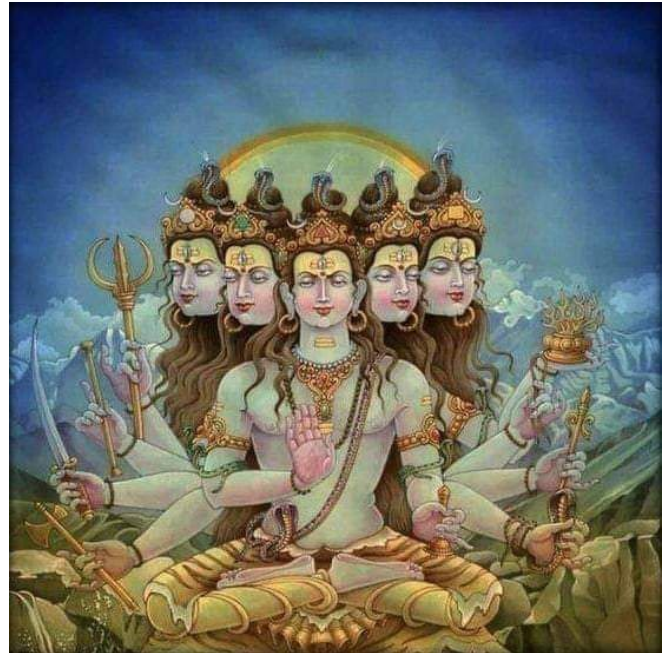
Jetzt sollte also klarer sein, was das kleine Holzbrückerl über den Mauerbach mit der Seufzerbrücke in Venedig zu tun hat. Der Weg hinüber führt mit ziemlicher Sicherheit ins Gefängnis. Wer also meint unsere Einrichtung verlassen zu müssen, soll bitte einfach eine/n MitarbeiterIn fragen, wir sperren gerne die Türe auf.

//Dr. Barbara Gegenhuber, MA
Geschäftsführerin

// Basierend auf einer teilweise wahren Begebenheit erzählt Johann in dieser Fortsetzungsgeschichte von seiner Zeit im Gefängnis in Indien, wie es dazu kam und warum er Indien (hoffentlich) nicht das letzte Mal gesehen hat.

Wenn ich heute über damals und alles was schief ging nachdenke, muss ich die Geschichte eigentlich in Österreich zu erzählen beginnen. Ich weiß noch wie ich morgens aufgewacht bin. Ich schlief bei meiner Freundin in Salzburg, der Flug ging am nächsten Tag am frühen Nachmittag. Sie war überhaupt nicht begeistert davon, dass ich flog. Als wir aufwachten realisierte ich, dass ich verschlafen hatte. Im Nachhinein war mir klar, dass es die Absicht meiner Freundin war, mich verschlafen zu lassen. Ich war damals schon abhängig von Speed. Ich zog also eine Line und baute einen Joint vor für die Fahrt Richtung Graz und raste auf der Bundesstraße Richtung Autobahn. Ich war trotz allem noch nicht ganz da. Ich wurde allerdings schlagartig wach, als es mich auf der spiegelglatten Fahrbahn mehrmals drehte und ich neben der Leitplanke zum Stehen kam. Ich hatte Glück: kein Gegenverkehr, kein Kratzer, nichts. Ich atmete tief durch und ging die Sache etwas langsamer an. Im Süden von Graz angekommen packte ich ein paar Sachen in den Rucksack und ein Freund brachte mich zum Wiener Flughafen. Wir waren in ein Gespräch vertieft und ich sah das Schild zum Flughafen Schwechat. Ich konnte nur auf das Schild zeigen und „Flughafen!“ schreien und er schaffte es irgendwie, die Abfahrt zu nehmen. Aus heutiger Sicht das dritte Zeichen, die ganze Sache sein zu lassen. Dazu kam, dass ich seit Monaten auf Speed, und Extasy und Parties unterwegs war und etwas unter Realitätsverlust litt.

Wenn man so drauf ist, sollte man die Finger von solchen Unternehmen lassen. Ich wurde immer ausgelacht, weil ich zu Aberglauben neige. Wenn ich dafür wenigstens in den richtigen Situationen abergläubisch gewesen wäre, hätte ich mir viel erspart. Aber leider kam es anders. In Indien ging es mit den Vorzeichen weiter. Drogenhandel ist so gesehen auch nur ein Geschäft, das kaufmännisches Geschick und einen guten Kapitalisten verlangt, nur dass Drogenhandel dazu noch eine Straftat ist. Kaufmännisch gesehen war kein guter Zeitpunkt für den Kauf von Hasch, ich befand mich sozusagen in der Zwischensaison. Das gute Zeug war bereits weg und das Neue noch nicht geerntet. Ich musste also nehmen, was da war. Mein Vermieter war gleichzeitig mein Dealer, wir kannten uns schon Jahre. Er gab sich wirklich Mühe, etwas aufzustellen. Dazu kam, dass ich nicht allzu viel Zeit hatte. Also bekam ich Ware, die nicht gerade erstklassig war. In der Nacht vor der Abfahrt machte ich mich an die Arbeit um das Hasch in eine Form aus Holz zu pressen, in der ich es in meinem



Rucksack schmuggeln wollte. Doch das Hasch war äußerst widerspenstig, es zerbröselte ständig und blieb nicht in der Form, ich schuftete wie ein Wilder. Punkt Mitternacht: ich hatte mich gerade in Rage gearbeitet und kämpfte gegen einen Wutanfall an, der sich wie ein aufziehendes Gewitter in meinem Bauch verknotete und darauf wartete, aus mir herauszuplatzen, da stieß ich -sei es aus Unachtsamkeit oder Übermüdung- eine Milchflasche um, die auf meinem Zimmerboden gestanden hatte. In einem breiten Schwall ergoss sich die Milch auf meinem Boden. Ich war gerade dabei, fluchend die große Milchpfütze von den Dielenbrettern zu wischen, da hörte ich einen gellenden Schrei aus dem Zimmer unter mir. Ich stürzte die Treppe runter und fand meinen Wirt, der gläubiger Hindu war, starr vor Angst im Raum stehend, gebannt auf die Wand starrend. Die Milch war aus meinem Zimmer darüber durch eine Ritze zwischen Boden und angrenzender Holzwand die Wand heruntergeronnen bis in den Raum unter meinem, der das Wohnzimmer des Wirtes war. An der Wand hing ein Heiligenbild, das den Gott Shiva, „den Glücksverheißenden“, zeigte. Die Milch hatte sich genau über diesem Bild in zwei dünne, weiße Fäden geteilt und floss links und rechts in zwei sauberen, weißen Strähnen wie ein Vorhang am Bild vorbei. Mit offenem Mund standen wir vor der gemalten Gottheit, die uns aus sanften Augen beobachtete. Aber auch das hielt mich nicht davon ab, mich weiter in mein Unglück hineinzuarbeiten. Im Morgengrauen hatte ich mehr schlecht als recht die Form fertig. Ich verabschiedete mich von Chindoram (dem Hausherrn) und machte mich auf den Weg zum Bus.

//Fortsetzung folgt